



Unser Motto

Einem Menschen zu helfen verändert nicht die ganze Welt,
aber es wird die Welt dieses Menschen verändern

MENSCHEN AUF DER FLUCHT- HAUTNAH DABEI AUF DER INSEL LESBOS

Lesbos/Lesvos ist die drittgrösste Insel Griechenlands mit fast 87'000 Einwohnern. Durch die Nähe zur Türkei (Meereskorridor 10 – 12 km) ist das frühere Touristenparadies zum Landeort von Tausenden Flüchtlingen geworden. Damit hat sich das Leben auf der Insel radikal geändert.

Tagtäglich werden wir mit Nachrichten von flüchtenden Menschen bombardiert. In Filmbeiträgen sehen wir die Unbekannten, die Masse. Sie kommen immer näher, das macht unsicher und vielleicht sogar Angst. Es scheint uns in unserem guten Leben, unserer Ruhe, unserer vermeintlichen Sicherheit und unserem Reichtum zu stören. Generell haben wir keine Lust, uns auf Fremdes und Ungewohntes einzulassen.

Ich habe auch keine Antworten und Lösungen, aber ich will mich dem Unbekannten stellen und Menschen mit Gesichtern und Geschichten kennenlernen.

Das Elend von frierenden, hungernden, verzweifelten Menschen wühlt mich auf. Ich fühle mich in meiner gemütlichen, warmen Stube hilflos. Die Augen vor der Realität zu verschliessen und irgendwelche Ausreden zu suchen, gelingt mir nicht mehr. Die Frage, ob auch ich mich als Freiwillige auf der griechischen Insel Lesbos engagieren soll, wird im Januar zu einem Muss. Das aktive Handeln, die klare Entscheidung befreit mich, ich fliege.

Bin ich jetzt auf dem Helfertrip? Nein. Bin ich ein Gutmensch? Nein. Bin ich eine Weltverbesserin? Nein. Müssen die Zuhause-Geliebten ein schlechtes Gewissen haben? Nein. Habe ich Zeit und Ressourcen? Ja. Ich bin nur ein einfacher Mensch, der andere Menschen in ihrem grössten Elend auf einem kleinen Stück ihres Lebensweges begleiten will. Wie? Ich habe hundert Fragen und tauche in eine ungewisse Zeit ein.....und bin nicht allein! Bereits im Flugzeug von Athen sind praktisch alle Passagiere Volontäre aus aller Welt. Das ist äusserst beruhigend. Es wird sich zeigen, dass die schöne Gemeinschaft von hunderten Gleichgesinnter verschiedenster Organisationen und Nationen in den folgenden Tagen sehr tragend und stützend ist, **das Abbild einer kleinen Menschheit**. Sie kommen aus Spanien, Holland, Dänemark, Schweden, Amerika, Australien, Neuseeland, Israel, Palästina, Deutschland und der Schweiz, um nur einige zu nennen.

In den ersten 5 Tagen arbeite ich im Schweizerteam von Michael Räber, Swissscross, im Norden der Insel in Molyvos.

In den letzten 10 Tagen schliesse ich mich dem schwedischen Team „I am you“ von Rebecca Reshdouni an, diesmal im Süden der Insel in der Nähe der Hauptstadt Mytilini und des Camps Moria.

TAGELANG IM KLEIDERLAGER

Stundenlang und immer wieder sortieren wir ankommende Kleidersäcke. Diese Arbeit ist unspektakulär, aber äusserst wichtig. Farbige Boxen werden sorgfältig gefüllt, je nach Art der Kleidung, Alter und Geschlecht angeschrieben.

Jeden Abend stehen 32 Boxen bereit, um in unsere Kleinbusse gefüllt zu werden, bereit zum Verteilen an die Flüchtlinge auf der Nachtschicht am Strand. Wunderbar, dass soviel gespendet wird, ein grosser Dank an alle. Oft staunen wir auch, was bei Kleidersammlungen in Säcke gestopft wird. Wir finden Bikinis, Balletröcklein und Fasnachtskostüme ebenso wie wunderbare, neue, teure Kleider, Lederjacken usw.

„Wieso sind Flüchtlinge immer so gut angezogen? So schlecht kann es denen kaum gehen!“ - Tatsache ist, dass flüchtende Menschen ALLES verloren haben, sogar ihre eigenen, nassen, schmutzigen Kleider. Eingekleidet werden sie mit dem, was wir hier in den reichen Ländern nicht mehr wollen.

Die schmutzigen Kleider werden teilweise entsorgt. Wo immer möglich haben sich freiwillige, griechische Frauen in Gruppen zusammengetan, um die Kleider zu waschen und wieder vorzubereiten, um neu ankommende Flüchtlinge zu versorgen. Die Gruppen nennen sich „Dirty Girls“. Es braucht eine spezielle Infrastruktur mit grossen Waschmaschinen, eine weitere Herausforderung für die Insel Lesbos.

EIN TAG MIT AUFRÄUMARBEITEN AM STRAND

Einige Strände gleichen Müllhalden. Die Umweltprobleme auf der Insel sind gross und überfordern die Behörden.

Fetzen von zerstochnen, zerschnittenen Gummibooten, Turnschuhe, Puppenköpfe, Kleider und Schwimmwesten liegen zwischen Holzteilen von zerschellten Booten. – Die Holzplatten von den Böden der Boote und die Motoren werden meist noch in der Nacht von Griechen, die extra dafür Nachtwache stehen, abtransportiert. Die Geschäfte blühen.

Sollen je wieder Touristen die Insel besuchen wollen, ist es wichtig, den Einwohnern von Lesbos dabei zu helfen, die Strände zu säubern.

Die Abfallteile sind sehr schwer, der Boden der Strände durch Steine und Felsen uneben. Die äusserst harte Arbeit treibt uns den Schweiss aus den Poren.

Schwimmwesten werden eingesammelt und auf eine Deponie gebracht. Es gibt unvorstellbar riesige Berge davon, teilweise versucht man sie zu vergraben. Während dem Aufräumen kreisen viele Fragen durch meinen Kopf. Wer steckte wohl in den Schwimmwesten, welchem Mädchen gehörte die Puppe, wieviele Menschen saßen im Boot??? Eine elende, endlose Geschichte.

NACHTWACHE AM STRAND

Es ist stockdunkel, es herrschen Minustemperaturen und es geht ein eisiger Wind. Ein Lagerfeuer wärmt uns etwas. Nach stürmischen Nächten, in denen zum Glück niemand ankam, erwarten wir heute Nacht mehrere Boote. Es ist unwahrscheinlich, sich vorzustellen, dass Menschen die Überquerung im immer noch unruhigen Meer wagen würden. Niemals würden wir hier unsere Kinder unter diesen Umständen auf den Walensee lassen....aber eben, leider werden die Flüchtlinge in der Türkei nicht selten von den Schmugglern mit Waffengewalt gezwungen, die Boote zu besteigen, Schlechtwetter hin oder her. Mit minimalsten Instruktionen, wie ein Boot zu lenken sei, schicken sie die Leute auf die gefährliche, oft tödliche Überfahrt. Die Gummiboote mit schwachem Motor sind anstatt mit 15 mit 50 Leuten und mehr überladen. Es ist klar, dass ständig Wasser hineinschwappt und die Frauen und Kinder in der Mitte im eiskalten Wasser sitzen.

Seit Monaten versammeln sich viele Volontärgruppen, u.a. spanische Rettungsschwimmer und holländische Ambulanzen an verschiedenen Stränden, ausgerüstet mit Wasser und Tee, Scheinwerfern, Feldstechern, Handys und Walki Talkis, mit Kisten voller Kleider und v.a. vielen silbernen Notfallfolien und beobachten die Situation.

Zwischen einigen versierten Helfern und Bootsflüchtlingen gibt es manchmal Kontakte, einen Informationsaustausch via Whatsapp. Nicht immer gelingt es den Booten, ihre Koordinaten durchzugeben.

Die blinkenden fünf roten Lichter des Flughafens von Mytilini, die bei gutem Wetter auch von der Türkei aus sichtbar sind, sind die einzigen Zielpunkte, die den Booten die ungefähre Richtung weisen. Natürlich hoffen alle, dass sie die türkische Küstenwache nicht erwischt, dass das Boot nicht abgetrieben wird, nicht auf Felsen auffährt, der Motor nicht aussteigt und das Boot mit zu viel Wasser an Bord nicht sinkt.

In dieser Nacht wird es hektisch. Ein Boot kommt vor unseren Augen an, alle Menschen darin schlotternd, zähneklappernd, durch und durch nass. Sie rufen und schreien durcheinander, einige weinen, andere sind vom Schock wie gelähmt, wieder andere lachen und sind erleichtert, noch zu leben. Es spielen sich ergreifende Szenen ab, v.a. Babies und Kinder brechen mir fast das Herz. Ein UNHCR Bus (Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen) wird bestellt, der die Menschen zur Registrierung ins Camp Moria bringen wird. Bis er da ist, haben wir Zeit, den Leuten trockene Hosen und warme Jacken zu geben, ihre tropfnassen Socken auszuziehen, die Füße in Stücke von Silberfolie einzuwickeln, trockene Socken darüber zu ziehen, ev. nochmals in Silberfolie

zu wickeln und zurück in die nassen Schuhe zu steigen. Grosse Kinderaugen sehen mich an. Ein scheues, freudiges Lächeln huscht über die Gesichter, wenn wir ihnen ein Kuschtierchen in die Hand drücken. Kaum ist der Bus abgefahren hören wir, dass weiter vorne schon wieder ein Boot gelandet ist. Wir rasen mit dem Auto hin. Die Menschen stehen bereits auf der Strasse vor einem leeren Hotel und werden von anderen Gruppen versorgt. Es ist morgens um 03 Uhr. Was wir noch an Material zu vergeben haben, verteilen wir.

Auf dem Nachhauseweg in unsere Unterkunft sehen wir plötzlich Bewegung unter den Bäumen am Strassenrand. Wir sind schockiert. Diesmal ist ein Boot irgendwo und ohne wartende HelferInnen angekommen. Alle schlottern und ich glaube es kaum, unter ihnen ist ein sehr alter Mann im Rollstuhl. Ich fordere Hilfe an, wir selbst haben nichts mehr zu geben. Frierende Mütter mit ihren Babies und einen Mann mit Diabetes lade ich in unseren VW-Bus bis Unterstützung kommt. Fahren darf ich mit ihnen keinen Meter, sonst gelte ich als Schlepperin und könnte verurteilt werden. Hilfe an illegalen Einwanderern ist auch illegal. Wir Volontäre bewegen uns auf sehr dünnem Eis.

Diese Nacht hatten wir sog. „Happy Landings“..., doch was heisst schon „happy“? Sie kamen ohne grössere Probleme an Land. Nur zu oft kommen Boote mit Kranken, voll von Erbrochenem oder fast Ertrunkenen oder gar Toten an oder - sie kommen gar nicht an. Allein im Januar haben fast 400 Menschen die Reise in die Hoffnung mit dem Tod bezahlt. Das tut weh und könnte vermieden werden.

Unsere Nachtschicht ist heute um 06 Uhr beendet, um 09 Uhr müssen wir die Schicht im Camp Moria antreten. Eine kurze Nacht!

„Zieh all deine Kleider aus. Lege sie in einen Kübel mit Eiswasser. Zieh sie sofort nachher wieder an. Setz dich in den Kühlschrank für die nächsten 4 – 5 Stunden. Nimm noch die Angst vor dem Ertrinken, Hunger und ein zerstörtes Herz dazu, weil sie dir von der Abreise noch dein Baby weggenommen haben...“

Aus einem Text von Claudia Effe, Traumatherapeutin und Volontärin auf Lesbos

EIN TAG IM CAMP MORIA

Ob die Polizei am bewachten Eingang des Camps, einem ehemaligen Gefängnis umgeben von doppelten Stacheldrahtwänden, uns heute wohl durchlässt? Wir Volontäre spüren die unnötigen Schikanen von Tag zu Tag mehr. Griechenland und damit auch die Polizei ist von der EU massiv unter Druck. Ein Lächeln und meine Griechischkenntnisse helfen wenigstens heute.

ALLES im Camp wird von Freiwilligen aus der ganzen Welt organisiert, verwaltet und betreut. Wo sind die grossen, offiziellen Hilfsorganisationen, die genug geheizte, menschenwürdige Unterkünfte bauen könnten?????

Die Schicht unserer Gruppe „I am you“ geht von 09 – 17 Uhr. Wir sind wie immer voll beschäftigt. Die einen helfen der griechischen Putzmannschaft, die

desinfiziert, Zelte und Hütten zu wischen, Decken zusammenzulegen, wenn möglich unter Einbezug der Flüchtlinge, wenn sie nicht zu erschöpft sind. Heute helfen wir in der Familienabteilung doppelstöckige Pritschen zusammen zu stellen. Sonst schlafen die Leute überall am harten Boden, in dünnen Zelten, in dünnwandigen Hütten, die nicht dicht sind und oft Wasserlachen am Boden haben. Bei Grossandrang müssen sie auch unter freiem Himmel übernachten. Es ist Winter!!! Als Pflegefachfrau begeben wir mich mit dem 80-jährigen Arzt Zia aus London auf Tour. Wir wollen ernsthaft Erkrankte eruieren. Erkältet sind so oder so alle. Es ist unwahrscheinlich, es fehlt wirklich an allem: Windeln, Babysalbe, Schoppenfläschchen, Halswehpastillen, Kopfwhe-tabletten, WC-Papier. Es gibt wohl ein Krankenzimmer und ein Zelt von "Ärzte ohne Grenzen", auch dort ist die Medikamentenausgabe limitiert, so dass ich mit Spendengeldern aus der Schweiz ausserhalb des Camps in einer Apotheke einkaufen gehe. Heute bin ich extrem dünnhäutig, was ich sehe ist unerträglich. Es schneit und regnet, zwischen den Hütten und Zelten ist nur Sumpf. Es sind über 1400 Menschen ins Camp gekommen, in Decken und Regenhäute eingewickelt sind sie überall. Wir führen Familien zur Kleiderausgabe, zeigen ihnen ihre Unterkünfte, bringen sie zum Deckenlager und zum Teezelt, versuchen die freiwilligen Übersetzer zu finden. Alle haben Fragen, es geht zu und her wie in einem Bienenhaus. Trotz Essensausgabe reicht es nie für alle und viele sind hungrig. Allen gerecht zu werden ist ein Ding der Unmöglichkeit. Trotz leidigen Umständen, sind die Flüchtlinge sehr geduldig, dankbar, freundlich, warmherzig und oft auch humorvoll. Unerlaubterweise stecken wir ihnen immer wieder mal Brot, Biscuits, Babycrèmes, Jasskarten, Taschenlampen, Stofftierli oder Windeln zu, kurz vor meiner Abreise wird das gänzlich verboten.

EIN TAG AM HAFEN VON MYTILINI

Wegen stürmischen Winden fahren die grossen Fähren seit 2 Tagen nicht mehr nach Athen. Alle „Registrierten“, die Tickets gekauft haben, stecken am Hafen fest. Tausende! Zurück ins Moriacamp zu gehen ist nicht erlaubt. Der „Dome“ ein riesiges, altes, leeres, gedecktes Schwimmbassin gleich neben dem Hafen dient als Unterkunft für die Gestrandeten.

Überall liegen und sitzen durchnässte Menschen auf dem kalten Boden.

Verschiedene Organisationen und Freiwillige verteilen Essen, Babynahrung und Decken, es ist ein Desaster. Wir kaufen Besen, um den Müll zu beseitigen(denken wir an das Ende eines Open-Air in der Schweiz) und Rollen von Abfallsäcken. Sie zu verteilen ist ein Hit. Die Leute sind dermassen dankbar für einen Abfallsack, um darauf zu sitzen oder sich zu bedecken, es ist unglaublich. Ich schäme mich, dass sie sich für so eine „Kleinigkeit“ herzlichst bedanken.

Ein verzweifelter Mann zeigt mir seine aufgeweichten Schuhe. Er friert schrecklich. Ich bedeute ihm, mir zu folgen. Reden können wir nicht...me no Farsi, me no Englisch....Er hilft mir, Reinigungsmittel zum Auto zu tragen und

bleibt in meinem Auto sitzen, um zu warten, so wie ich es ihm deute. Glücklicherweise finde ich in der Nähe des Parkplatzes ein Schuhgeschäft. Ich hole den Mann und wir rennen durch den heftigen Regen zum Laden und es ist...wie Weihnachten. Wir finden für ihn schöne Wanderschuhe, trockene Strümpfe und einen Regenanzug. Der Weg, den er vor sich hat, ist noch lang und unbekannt.

Dieser Mann aus Afghanistan, dessen Name ich nicht kenne, ist so glücklich. „Mama“ sagt er zu mir, „you Mama“. Ohne viele Worte gehen wir zum Schwimmbecken zurück. Ich signalisiere ihm, niemandem davon zu erzählen. Er versteht sofort. Wir sehen einander an, wissend, dass wir uns nie wiedersehen werden, lachen und geben uns die Hand. Er verschwindet unter hunderten Menschen. Diese Hilfe wie alles, was wir bis jetzt gemacht haben, ist ein Tropfen auf den heißen Stein, aber doch so wichtig und wertvoll. Mit dem Geld, das mir Schweizerfreunde gespendet hatten, mache ich wenigstens einen Menschen glücklich.

Einem Menschen zu helfen verändert wohl nicht die ganze Welt, aber es kann die Welt für diesen einen Menschen verändern.

Am Nachmittag hellt es etwas auf. Wir finden rund um den „Dome“ einzelne Familien mit Kindern, die wir betreuen. Aus der Schweiz mitgebrachte Ballone und Spielzeugautos machen die Kinder sehr glücklich. Clown spielen, Ballone aufblasen und surren lassen oder darauf malen bringt den Kleinen für kurze Momente einen Hauch von Normalität in ihr Leben. Das unbeschwerte Lachen steckt auch die besorgten und gestressten Eltern an. Eine Familie laden wir zum Essen in ein syrisches Restaurant ein, sie strahlen. Eine andere Familie mit zwei 10- und 11-jährigen Mädchen und einem 9-monatigen Baby nehmen wir für eine Nacht mit ins Hotel. Der Vater ist kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Der Übersetzer erzählt, dass sie wegen dem schrecklichen Krieg und zusätzlichen Morddrohungen der IS bereits seit zwei Monaten auf der Flucht seien. Ein Soldat von der IS wollte unbedingt die 11-jährige Tochter heiraten und der Vater hatte nein gesagt.

GEDANKEN ZUR SITUATION

ALLE Menschen, die ich getroffen habe, erlebten Unvorstellbares. Es sind Menschen wie DU und ICH. Sie haben nur das Pech, in einem anderen Land geboren zu sein, in dem Recht und Unrecht anders beurteilt wird und der Wunsch nach Freiheit mit Krieg bestraft wird.

Hinter ihnen liegen kontinuierliche Bombardierungen, Mord- und Totschlag, Verlust ihrer Liebsten, Folterungen, Gefängnisaufenthalte ohne Grund, Verlust von Haus und Heimat, Verfolgung, Vergewaltigungen und Verlust ihrer Kinder auch durch Kidnapping (über 10'000 Kinder sind auf der Flucht verschwunden, die Dunkelziffer ist hoch), Entbehrungen auf einer monatelangen, schrecklichen Flucht. Wie könnten **wir** das alles ertragen???? Die Zukunft, wenn es denn eine

gibt, sieht auch nicht rosig aus. In ihrer Verzweiflung wenden sie sich an Europa, rund um ihre Länder herrscht auch Krieg. Sogar die unsichere Reise ist sicherer, als was sie hinter sich lassen.

Ich bin keine Politikerin. Ich sehe nur den Irrsinn europäischer Abschottungspolitik, die den Schleppern in der Türkei in die Hand spielt und sie zu Milliardären macht. Für eine Überfahrt von der Türkei nach Griechenland bezahlen wir € 5. Wenn sie überhaupt noch Geld haben, bezahlen die Menschen für die Flucht an die Mafia € 1000- 2000/Pers. je nach Wetter, man rechne.....in den Booten sitzen über 50 Leute. Das ist eine Schande. Am 27. Februar fand in **100 Städten in 22 Ländern** gleichzeitig die Kundgebung **„Gemeinsam für eine sichere Flüchtlingsroute, Safe Passage now „**, statt. In diesem Jahr sind bereits 363 Menschen in der Aegäis ertrunken, darunter viele Kinder. Jetzt ist genug!

Martin Schulz, der Präsident des EU-Parlaments meint:„Wir haben 507 Millionen Einwohner in 28 Ländern. Wenn wir eine Million Menschen aufnehmen müssten und zwischen den 507 Millionen verteilen, ist das kein Problem. Wir haben eine Krise, weil sich 20 Länder nicht beteiligen!“

Frau Birgit Sippel vom EU-Parlament sagte am 7.2.:

„Wollen wir allen Ernstes behaupten, dass wir als europäischer Kontinent mit mehr als 500 Millionen Bürgerinnen und Bürger nicht in der Lage sind, uns um 2 oder auch 3 Millionen Flüchtlinge zu kümmern. – Ist das die Botschaft, dass wir damit überfordert sind? Wir haben keine Flüchtlingskrise! Wir haben eine europäische Krise der Verantwortungslosigkeit!“

Leider hat sich die politische Situation massiv verschärft. Alle Länder machen die Grenzen dicht. Das ist klar gegen die europäische Menschenrechtskonvention. Man schaut weg, wenn Kinder, Frauen und Männer an diesen Grenzen von der Polizei verprügelt werden, vom Tränengas nicht zu sprechen. Das Elend ist unermesslich und eine Lösung ist nicht in Sicht.

Mit meinem kurzen Da-Sein bei der Ankunft dieser Menschen auf der Flucht, versuchte ich, mit aktiver Hilfe, mit einem Lächeln, einer Umarmung, und einem wohlwollenden Willkommenheissen, ihnen ein Stück Würde zurückzugeben. Nicht mehr, nicht weniger.

Ich war im Januar in Lesbos. Heute, am 21. März nach den menschenunwürdigen Beschlüssen des EU-Gipfels werden alle freiwilligen Helfer und die NGO aus den Camps geworfen und die Flüchtlinge werden ohne Hilfe der griechischen Polizei ausgeliefert, die für die Betreuung all dieser Menschen gar nicht ausgebildet ist. Ich darf nicht daran denken, mit was diese

traumatisierten Menschen jetzt noch konfrontiert sein werden. Die griechische Polizei ist im Gegensatz zur griechischen Bevölkerung nicht sehr nett.....

Weesen, im Februar 2016

Edith Bühler Jud

Pflegefachfrau

Stv Leiterin der KITA Chindervilla Niederurnen bis 2015

Mal- und Ausdruckstherapeutin

Trauerbegleiterin

Leiterin des Trauercafés Sargans

